Predigt zu Micha 7, 18-20

Jens Martin Sautter (28.6.2020)

In den letzten Wochen haben verschiedene Bischöfe und Kirchenpräsidenten erklärt, Corona sei keine Strafe Gottes, kein Zorngericht Gottes. Ich war, ehrlich gesagt, überrascht. Auf den Gedanken wäre ich nie gekommen. Aber offensichtlich gibt es Menschen, die das glauben. Es gab ja sogar Kardinäle, die entsprechende Briefe geschrieben haben. Und man könnte in Anlehnung an Micha vielleicht auf diese Idee kommen. Dazu aber später mehr.

Ein Häufchen Elend Die Israeliten erleben im 6. Jahrhundert v. Chr. eine Katastrophe. Das Ende aller Träume, der Verlust der Heimat, die Zerstörung ihrer Städte und das scheinbare Ende ihrer Kultur, vielleicht sogar ihrer Religion. Ein Häufchen Elend, so kommen sich die Israeliten im Exil in Babylon vor. Ein kümmerlicher Rest, der übrig geblieben ist von dem Volk, das sich einmal erwähltes Volk genannt hat. Natürlich, man könnte alles Gott in die Schuhe schieben. Das macht man ja gern – das Leid, den Schmerz, die Katastrophe. Die Schuld bei Gott suchen. Diese Übung ist so alt wie die Menschheit selbst. Aber aus unerfindlichen Gründen machen das die Israeliten nicht, sondern sie sagen: „Das haben wir uns selbst eingebrockt. Der Zorn Gottes hat uns getroffen, aber das haben wir uns selbst zuzuschreiben. Wir sind schuld.“ Davon ist einige Verse vor dem Predigttext die Rede. Aber in der Katastrophe passiert noch etwas anderes: Es wächst die Hoffnung, der Glaube, ja die Zuversicht, dass trotz des eigenen Versagens, trotz der Fähigkeit, alles aber auch alles zu versauen, dass trotz all dem, Gott am Ende barmherzig ist, weil er einfach nicht anders will. „Gott liebt es einfach, gnädig zu sein“, heißt es. Und das macht die biblische Rede von Gott so einzigartig. „Wo ist ein Gott wie du?“ Das ist für den Propheten eine rein rhetorische Frage. Für ihn ist klar: Nirgendwo. Und dann lesen wir in vier Bildern, was Gott so einzigartig macht. Es sind nicht seine Wundertaten, die sonst angeführt werden: Die Schöpfung der Welt aus dem Nichts, die Befreiung des Volkes aus Ägypten, der Sieg über die Feinde. Nein, was Gott so unvergleichlich macht, ist einzig und allein: Vergebung. Und dann folgt eine Meditation über die Vergebung in verschiedenen Bildern. Zunächst aber einen Schritt zurück.

MHDidSzs Vergebung ist Gottes Antwort auf das, was in dem Text mit drei verschiedenen Begriffen beschrieben wird, die aber alle dasselbe umschreiben. In der Kirche finden wir oft nur ein Wort dafür, dass aber den meisten Menschen heute nichts mehr sagt. Francis Spufford, ein englischer Journalist, umgeht deshalb – wie ich heute – diesen Begriff und benutzt stattdessen eine Abkürzung: MHDidSzs. „Der

menschliche Hang, die Dinge in den Sand zu setzen“. Das ist die deutsche Übersetzung, im englischen klingt es noch drastischer, ungeschützter. Was damit beschrieben wird, will ich mit seinen Worten sagen (Francis Spufford: Heilige Unvernunft): *„Es ist nicht nur unsere Veranlagung zu stolpern oder aus Versehen Dinge zu vermässeln, sondern unsere aktive Neigung, Dinge kaputt zu machen: Stimmungen, Versprechen, Beziehungen, die uns wichtig sind, unsere eigene Gesundheit und die anderer Menschen, aber auch materielle Dinge oder die Natur. Irgendwann realisiert fast jeder von uns diese Wahrheit über sich selbst. Man kann zwar auch ganz schön weit kommen im Leben als Erwachsener ohne diese Neigung zu erkennen. Vielleicht sogar ein ganzes Leben, wenn man mit genug Ignoranz ausgestattet ist oder mit der Gabe, Sonnenschein zu sehen, auch wenn man mitten im Sturm ist. Aber für die meisten von uns kommt irgendwann der Punkt, an dem wir zumindest für eine Stunde am Tag, oder für eine ganze Phase im Leben die Wahrheit erkennen, dass diese Neigung in uns ist. Das passiert oft im Zusammenhang mit einer der klassischen Niederlagen im Erwachsenenleben: Wenn eine Ehe endet, eine Karriere stagniert oder zerbricht, wenn eine Beziehung auseinandergeht und man das Kind nur noch samstags sieht, oder wenn eine scheinbar harmlose Sucht jede andere Hoffnung oder jeden anderen Traum torpediert. Eine solche Einsicht muss gar nicht dramatisch daherkommen. Es kann sein, dass es einfach nur ein weiterer vergeudeter Moment im Leben ist, ein Morgen wie jeder Morgen, der dafür sorgt, dass es dir langsam dämmert, dass dein Leben kaum Ähnlichkeiten hat mit dem Leben, das du dir immer vorgestellt hast. Und dann wird dir klar, dass all das auch mit deinem MHDidSzs zusammenhängt.“* Die Israeliten haben dieses Aha-Erlebnis im Exil, im heutigen Irak, südlich vom Bagdad. Die Worte, die sie für ihr eigenes Verhalten finden, sind anders: Aufsässigkeit, Verfehlung, Vergehen, Verkehrtheit.

Gottes Antwort auf unsere MHDidSzs Der Prophet hat offensichtlich den Eindruck, dass seine Hörer es beim ersten Mal nicht verstehen. Also sagt er dasselbe fünf Mal. Also: Fünf Umschreibungen für Vergebung: In Vers 18 heißt es: **Unsere Verkehrtheit wird weggetragen, weggeschleppt.** Die Vorstellung dahinter ist die des Sündenbocks, der einmal im Jahr vom Priester in die Wüste gejagt wird, nachdem ihm symbolisch die Sünde des Volkes aufgeladen wurde. In der Wüste, weit außerhalb der Stadt stirbt der Sündenbock und nimmt die Verkehrtheit mit in den Tod. Gott schleppt es weg, heißt es hier, damit wir nicht mehr darunter zerbrechen. Verstanden? Noch nicht? Dann noch einmal: Ebenfalls in Vers 18 ist davon die Rede, dass die **Abtrünnigkeit nicht beachtet wird.** Gott sieht über das Fehlverhalten

hinweg, er lässt seinen Blick nicht darauf ruhen. In den Sprüchen gibt es einen schönen Vers, in dem es heißt: „Klugheit macht den Mann langsam zum Zorn, und es ist seine Ehre, dass er Verfehlung übersehen kann“ (Spr. 19,11). Es ist eine Größe, Verfehlung nicht zu beachten, darüber hinweg zu sehen. So ist es auch bei Gott: Es ist nicht so, dass er sie nicht gesehen hätte, aber Gott beachtet sie nicht. Verstanden? Noch nicht? Also gut, dann noch einmal: In Vers 19 geht es weiter: **Gott zertritt unsere Schuld.** Diese Formulierung gibt es nur hier im Alten Testament. Das Wort „zertreten“ wird eigentlich verwendet dafür, dass Feinde zertreten werden. Wie im Kampf. Hier wird die Verfehlung, das Vergehen wie ein Feind betrachtet, der besiegt wird. Und erleben wir es manchmal nicht so, dass diese Neigung in uns wie eine Macht ist, der wir so wenig entgegen zu setzen haben. Gott zertritt sie, ihre Macht ist gebrochen. Verstanden? Immer noch nicht? Also gut, ein letztes Mal: In Vers 19 heißt es schließlich: **Er wird unsere Verfehlungen in die Tiefe des Meeres werfen.** Auch diese Formulierung findet sich nur hier im Alten Testament. Den Verfehlungen ergeht es genauso wie den Ägyptern, die bei der Verfolgung der Israeliten am Ende in den Tiefen des Meeres zugrunde gehen. Niemand wird unsere Verfehlungen mehr von dort heraufholen können. Auch ich selbst nicht. Sie sind für immer weg. Es ist erstaunlich: So viele Umschreibungen um das eine auszudrücken: Unsere Verkehrtheit, unser Hang die Dinge kaputt zu machen. Unsere Neigung, Beziehungen zu zerstören, diese Welt samt der Natur zu misshandeln und sein Vertrauen zu missbrauchen. All das kann sich nie dauerhaft zwischen Gott und uns stellen, weil Gott es einfach liebt, gnädig zu sein. Soweit so gut, das gefällt uns. Aber machen wir es uns nicht zu einfach. Denn nun steht da mittendrin noch dieses eine Wort, auf das wir gut verzichten könnten: Zorn. Da ist davon die Rede, dass Gott zornig ist. Nun gut, nicht ewig, die Güte ist stärker, aber immerhin: Gott ist zornig.

Zorn Unser Text ist das Ende des Micha-Buches. Dieses Buch ist eine Ansammlung von Warnungen und Drohungen durch den Propheten, die Jahre vorher aufgeschrieben wurden. Micha hat über Jahrzehnte die Ungerechtigkeit im Land angeprangert und hat vom drohenden Zorn Gottes gesprochen. „Gott wird sich das nicht gefallen lassen“, hat er gesagt. Aber die Leute wollten nicht hören. Jahre später sitzen die Menschen im Exil und wissen: Das haben wir uns selbst eingebrockt. Aber was geschieht, das geschieht, weil es Gott so will, deshalb ist für sie klar: Das alles ist Gottes Zorn, den wir über uns heraufbeschworen haben. Es gibt Theologen, die finden, so kann man nicht von Gott reden. Zorn - Das ist zu menschlich, sagen sie. Aber in der Bibel wird damit der leidenschaftliche Widerwille Gottes beschrieben, der sich gegen das richtet, was den Menschen kaputt macht, gegen den MHDIdSzs. Gottes Leidenschaft für die Menschen kennt auch den Zorn gegen das, was die

geliebten Menschen zerstört. Zorn Gottes bedeutet: Vergebung ist nichts selbstverständliches, kein einfaches „Schwamm drüber“. Güte ist nichts Banales. Sie muss erarbeitet werden. Sie hat ihren Preis, - Erinnerung an letzte Woche - aber das ist das Entscheidende: nicht für uns, sondern für Gott. Vergebung bedeutet: Gott geht mit menschlicher Schuld so um, dass er den Zorn selbst trägt, ihn erträgt, mit sich selbst ausmacht, in sich selbst verarbeitet. Das ist das tiefe Geheimnis von Gottes Umgang mit unserem MHDIdSz, das im Kreuz unvergleichlich zum Ausdruck kommt. Der Zorn begleitet die Aussagen der Liebe Gottes. Aber: Es gibt den Satz „Gott ist Liebe“, aber es gibt keinen Satz in der Bibel, der heißt „Gott ist Zorn“. Gott zürnt, aber er ist nicht Zorn. Und so heißt es immer wieder in der Bibel: Der Zorn ist kurz, die Güte reicht ein Leben lang (Psalm 30,6). Deshalb wird aus dem kümmerlichen Häufchen Elend im Exil ein heiliger Rest. Ein Rest, aus dem Neues entsteht. Von diesem Rest sprechen auch andere Propheten. Das macht deutlich, dass Gott immer eine Zukunft für uns hat: Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen, das Häufchen wird nicht verschwinden, sondern es ist ein Rest, aus dem etwas Kostbares wachsen wird. Das gilt auch für dich und uns: Auch wenn du dich wie ein Häufchen Elend fühlst, in Gottes Augen ist da ein heiliger Rest. Für dich scheint es, als sei kaum etwas übrig von dir, aber in Gottes Augen ist da ein heiliger Rest, der von Gottes Verheißungen aufgerichtet wird, aus dem etwas Neues, etwas Schönes wachsen wird. Nun zum Ausgangspunkt: Kann man denn so etwas wie eine Pandemie als Zorngericht Gottes deuten. Ich halte es für ziemlich gefährlich, historische oder biographische Ereignisse unmittelbar als Wirken Gottes zu identifizieren. Als Strafe, als Belohnung oder wie auch immer. Ja, es stimmt. Egal, was geschieht, wir nehmen es aus Gottes Hand. Aber von Gottes Wirken können wir nur sprechen, wenn es irgendwie vereinbar ist mit dem, wie Gott sich in Jesus zeigt - offenbart. Dass Gott eine Pandemie schickt, bei der gerade die Schwächsten zu Tausenden sterben, passt nicht zu Jesus. Und so wird manches, was wir erleben, nicht dazu passen und deshalb auch immer rätselhaft bleiben. Viel wichtiger als die Frage „Warum?“ ist eine ganz andere Frage: „Wohin?“ Wohin führt uns diese Krise? Wohin führt sie mich? Wohin führt uns Gott in dieser Zeit als Einzelperson, als Familie, als Gemeinde oder Kirche, als Gesellschaft? Vielleicht nimmt uns diese Krise als Kirche die Angst und macht uns gelassener, mit weniger Geld auskommen zu müssen, weil wir nach dem Einbruch der Kirchensteuer merken: Wir können Kirche sein, auch mit weniger Geld. Vielleicht spüren wir in dieser Krise, dass wir als Paar wirklich Hilfe brauchen und nun den Mut haben, diesen Schritt zu gehen. Vielleicht führt es mir vor Augen, wie sehr ich meine Sicherheit bisher in materiellen Dingen gesehen habe. Vielleicht merken wir als Familie, dass wir den Glauben in Zukunft nicht nur an die Kirche delegieren wollen, sondern stärker zuhause leben wollen. Und vielleicht merken wir auch, dass wir einen grundsätzlich anderen Umgang mit Tieren brauchen. Von den Israeliten lernen wir, in der Krise eine neue Richtung einzuschlagen und am Ende darauf zu vertrauen, dass unsere Zukunft nicht von unserem eigenen Versagen oder auch Gelingen bestimmt wird, sondern von Gottes Güte. Denn Gott kann nicht anders, er will nicht anders, Gott liebt es einfach, gnädig zu sein. AMEN